

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Moderne Technologien helfen bei der Gesangsausbildung** 1
- **Veranstaltungen der Gemeinnützigen** 3
- **Kommentar zum Treppenturm am Brodtener Ufer** 6
- **Photographische Gesellschaft Lübeck besteht 100 Jahre** 8
- **Stolpersteine zum Zeichen des Gedenkens** 9
- **Neujahrskonzert und Empfang in der Musik- und Kongresshalle** 10
- **Ausstellungen** 10
- **Meldungen** 11





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

13. Januar 2007 · Heft 1 · 172. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Auf der Suche nach dem „guten Ton“

Moderne Technologien helfen bei der Gesangsausbildung

Von Prof. Günter Binge

*Regelmäßig, wenn eine neue „Botschaft“ von gesuchten Terroristen im Internet auftaucht, erfolgt in unseren Nachrichten gelegentlich ein Hinweis darauf, dass die Stimme von Spezialisten analysiert und für echt befunden worden sei, was soviel bedeutet, dass hier nicht etwa eine andere Person oder ein Stimmen-Imitator die Botschaft gefälscht hat.*

Aus Filmen der Action-Szene (James Bond) ist Stimmerkennung und Stimm-Manipulation nicht mehr wegzudenken; meist wird sie dort benutzt, um den Zugang zu geheimen Laboren oder Steuerzentralen nur einem auserwählten Personenkreis zugänglich zu machen. Ist das nun schon Realität oder doch nur Science fiction?

Sicher ist, dass moderne Computer-Programme in der Lage sind, das Frequenz-Spektrum einer Stimme zu analysieren und Unterschiede zu anderen Stimmen an den Strukturen sichtbar zu machen. Mit unserem Ohr sind wir alle – und das auch ohne technische Hilfsmittel – mit einem äußerst feinen Sinnesorgan ausgestattet, das uns hilft, einen Menschen an seinem Stimmklang zu erkennen, die unterschiedlichen Klangstrukturen wahrzunehmen und einer bestimmten Person zuzuordnen, ohne dass uns bewusst wird, was wir da genau gehört haben.

Aber wir wissen auch, dass die meisten Menschen ihre Stimme verstellen können, sie höher oder tiefer, dunkler oder flacher im Klang zu färben vermögen; gerade Männer, wenn sie ganz bewusst im Falsett, also sehr hoch, sprechen, kann man



*Per Mikrofon wird der Gesangsvortrag von Valentina Fetisova (19) aufgezeichnet und im PC verarbeitet*  
(Fotos: Junge Oper Lübeck)

dann nicht mehr auf Anhieb erkennen. Computer, die Personen an ihrer Stimme zweifelsfrei identifizieren sollen, müssen also nicht veränderbare Klangstrukturen in einer Stimme erkennen können und von solchen unterscheiden, die bei jedem Menschen immer einmal unterschiedlich sind: schon eine Erkältung, eine durchzechte Nacht oder der natürliche Alterungsprozess würden sonst zu Fehlfunktionen führen. Es ist eine technologisch komplexe Aufgabe, weshalb die Stimmerkennung

per Computer in der Alltagspraxis sich bis heute (noch) nicht durchgesetzt hat.

### Die menschliche Stimme – ein Wunder der Natur

Es zeigt sich nämlich, dass unsere Stimme außerordentlich modulationsfähig ist. Dies gilt schon für gewöhnliches Sprechen, obwohl wir uns dabei meist nur in der unteren Tonlage bewegen und die Veränderung unserer Tonhöhe, also der

Sprachmelodie, kaum über drei Ganztöne hinausgeht.

Wie viel mehr gilt es für das Singen! Zwei Oktaven, also zwei Mal 7 Ganztöne im Umfang, erreichen die meisten Menschen (es sei denn, die Stimme ist ganz ungeübt). Maria Callas, aber auch viele andere Sopranistinnen, können über drei Oktaven singen. Halten wir uns vor Augen, was die Stimmfalten hierbei leisten müssen: für das „Hohe C“ einer Sopranistin müssen sich die Stimmlippen über 1000-mal in der Sekunde öffnen und wieder schließen!

Für Laien, die zu ihrer Freude hin und wieder singen, bleibt es meist ein kleines Wunder, wie Berufssängerinnen und -Sänger es zuwege bringen, ihre Stimme so tragfähig zu machen, dass sie sogar in einem großen Raum über das Orchester hinweg ohne Mikrofonverstärkung zu hören sind und auch nach einer mehrstündigen Oper nicht heiser sind, sondern am nächsten Morgen um 10.00 Uhr zur nächsten Probe wieder auf der Bühne stehen.

## Auch Sänger haben normale Stimmen

Man mag denken, Sänger hätten vielleicht besonders kräftige oder besonders große Stimmbänder, die sie in die Lage versetzten, solche außergewöhnlichen Leistungen zu vollbringen. In Wahrheit sehen die Stimmfalten bei Sängern nicht anders aus als bei „gewöhnlichen“ Menschen, selbst ein HNO-Arzt kann die Stimmfalten eines Sängers von denen eines (gesunden) Nichtsängers vom Ansehen her in der Regel nicht unterscheiden. Bei Frauen haben die Stimmfalten ungefähr die Größe einer halben bis zu einer ganzen Euro-Münze, bei Männern sind sie im Schnitt ein wenig größer.

Wie also kommen Schönheit und Tragfähigkeit, also auch die „Durchschlagskraft“ einer sängerischen Stimme zustande?

## Resonanz – das unterschätzte Phänomen

Die älteren von uns erinnern sich noch an das alte Trichtergrammophon mit seinen Schellackplatten. Das musste man mittels einer Kurbel „händisch“ aufziehen, dann lief eine Nadel über die Platte, deren kleine Vertiefungen und Erhebungen Schwingungen erzeugten, welche über eine Membran in einen großen Klangtrichter geleitet wurden und hier endlich den Ton erzeugten – ganz ohne

elektrische Verstärkung. Bei den größeren Klangtrichtern reichte die Lautstärke sogar für kleinere Tanzsäle. Allein die Resonanz des Trichters sorgt hierbei für die Verstärkung des Klanges; entfernt man vom Grammophon den Trichter und vielleicht auch noch die Membran, bleibt nur ein kaum hörbares Zirpen der Nadel auf der Platte.

Der berühmte Tenor Enrico Caruso war von der neuen Erfindung begeistert, er sang damals in jeden Trichter, der sich ihm bot (Mikrofone gab es noch nicht). So wurden bei der Aufnahme die Schwingungen des Trichters über eine Nadel aufgezeichnet, zunächst auf eine Wachswalze,



*Beim Trichtergrammophon wird der Klang allein durch die Resonanz des Trichters verstärkt*

später dann auf eine Platte, deren weiche Konsistenz nach der Aufnahme erhärtete und so wiederum zum Abspielen zur Verfügung stand. Caruso war tatsächlich auch der erste Plattenmillionär der Geschichte.

Resonanzphänomene spielen auch beim Singen die größte Rolle. Wenn unsere Stimmfalten einen Ton erzeugen, entstehen neben diesem Ton natürlicherweise eine große Menge der verschiedensten Obertöne und Partialtöne, höhere Frequenzen, die über dem eigentlichen Ton liegen. Diese hören wir aber nicht als eigenständige Töne, sondern als „Klangfarbe“ eines Tones.

Wir kennen das von Instrumenten: ein und derselbe Ton, auf einer Violine gespielt – oder auf einer Klarinette, das klingt doch unterschiedlich. Wir hören zwar, es ist derselbe Ton, aber der Klang ist anders. Ursache dafür sind die unterschiedlichen Resonanzverhältnisse bei Violine und Klarinette; jeweils andere Obertöne und Teiltöne werden verstärkt; was

wir wahrnehmen, sind die unterschiedlichen Klangfarben.

Je nachdem, wie ein Sänger nun seine Resonanzen einzurichten vermag, also seine Mundhöhle öffnet, wie er die Zunge legt, den Mund formt, schafft er für den in seinen Stimmfalten erzeugten Klang unterschiedlich günstige physikalisch-akustische Verhältnisse, jeweils andere Teiltöne des erzeugten Tones werden über die Resonanzen verstärkt und entsprechend unterschiedlich wird ein solcher Ton klingen, scharf oder weich, eng und knödelig – oder groß und tragfähig, – und mitunter zum Weinen schön.

## Neue Möglichkeiten der Stimmkontrolle und des Trainings

Bevor man Töne aufzeichnen konnte, waren Sängerinnen und Sänger in ihrem Bestreben, ihre Stimme zu entwickeln, ausschließlich auf das gute Ohr des Gesangslehrers bzw. der Gesangslehrerin angewiesen, entsprechend hoch war das Ansehen des „Maestro“ im Gesangsunterricht.

Man mag fragen, warum es nicht möglich ist, dass ein musikalisch sensibler Sänger weitgehend allein imstande ist, das klangliche Ergebnis seines Singens zu kontrollieren und weiterzuentwickeln. Die Antwort darauf ist nicht schwer zu finden: jeder, der sich zum ersten Mal vom Tonband gehört hat, ist von seiner eigenen Stimme überrascht, sie kommt einem merkwürdig fremd vor und will so gar nicht mit dem zusammenpassen, was man zu hören glaubte, während man gesungen oder gesprochen hatte. Unser Ohr nimmt – während wir singen oder sprechen – den eigenen Schall auf zwei Wegen auf: zum einen durch die Luft wie auch unsere Zuhörer, dann jedoch auch über Schwingungen, welche über das Knochengestüt unmittelbar zum Ohr geleitet werden. Die Summe dieser akustischen Signale wird vom Gehirn verarbeitet und ergibt einen anderen Klang, als er von unseren Zuhörern wahrgenommen wird. So kommt es dann zu Überraschungen, wenn wir uns auf dem Tonband wiederhören; meist hatten wir uns die eigene Stimme viel klangvoller und schöner vorgestellt.

Seitdem man Klänge einigermaßen naturgetreu und ohne allzu großen Aufwand akustisch aufzeichnen kann, haben sich Sänger auch die neuen Möglichkeiten zunutze gemacht: sie nehmen sich beim Üben und bei Proben auf, um später beim Abhören festzustellen, wo eine Phrase

*Eine magische Nacht voller Lichterglanz, Musik und Tanz wartet auf Sie ...*

Sehr geehrte Mitglieder der Gemeinnützigen,  
 liebe Tanzfreunde und Nachtschwärmer,  
 wir laden Sie herzlich ein zu unserem traditionellen

**Winterball**

**am Sonnabend, 27. Januar 2007, ab 19.30 Uhr**  
 in allen Räumen der Gemeinnützigen Königstraße 5.

In diesem Jahr haben wir uns ganz auf die Magie der Farben und die weibliche Stimme konzentriert.  
 So werden Sie Evergreens hören, vorgetragen von Zsuzsa Bereznai, wie z. B. ‚Der Auftritt der Adele‘ aus ‚Die Fledermaus‘  
 von Johann Strauss.

Auf Nadia mit ihrer Little Band brauchen Sie in diesem Jahr auch nicht zu verzichten. Eine große Fangemeinde freut sich auf  
 ihren Auftritt.

Neu bei uns ist die Sönke-Sievers-Band, die mit zwei Sängerinnen auftreten wird, die nicht nur gut singen, sondern auch  
 diverse Instrumente beherrschen. Das Programm der Band ist übrigens weit gespannt.

Wenn Sie bis jetzt noch nicht wissen, was es mit dem ‚Atelier Elfenfels‘ auf sich hat, lassen Sie sich von Formen und Farben  
 überraschen.

Kulinarisch werden Sie wie immer verwöhnt vom Restaurant ‚Heinrichs‘.

Wir freuen uns auf Sie. Ich werde Sie mit einem Glas Sekt empfangen.

Auf bald...

Antje Peters-Hirt, Direktorin

**Dienstagsvorträge**

16.01. Prof. Armin Schoof, Lübeck  
**Zum Vokalschaffen von Dietrich Buxtehude** – Vortrag anlässlich des Kantatenzyklus der  
 Lübecker Kirchenmusiker im Buxtehude-Gedenkjahr 2007

23.01. Walter Reger, Hamburg  
 – **Vertellen** –  
 gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.  
 Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit  
 Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5  
 Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

**Literarischer Salon**

Am Donnerstag, 1. Februar, 19.30 Uhr, Bücherei der Gemeinnützigen, Königstr. 5

**Aussichten – Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt**

Mitglieder des Büchereikreises stellen Ihnen lesenswerte Bücher vor und möchten in der Pause bei einer Erfrischung mit Ihnen  
 ins Gespräch kommen.

**mittwochsBILDUNG**

Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5  
 um 19.30 Uhr, Eintritt frei

Mittwoch, 31.01.2007

**Schule in Deutschland durch die schwedische Brille?**

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Mats Ekholm, Karlstad/Schweden

**Theaterring****Oper**

Freitag, 19.1.07, 19.30 Uhr Kuss der Spinnenfrau

Wir wünschen allen Abonnenten ein gutes neues Jahr!

oder ein Ton nicht so gelungen war, wie man sich das gewünscht hatte. Der intelligente Sänger versucht auf diese Weise, an Schwächen zu arbeiten und seine Stimme zu optimieren.

## Visuelle Kontrolle schafft Objektivität

Mit dem Aufkommen schneller Rechner, die in der Lage sind, Klänge so schnell zu analysieren, dass man das Ergebnis „in Echtzeit“, also während des Singens, beobachten kann, haben sich neue Möglichkeiten eines Feedbacks ergeben, die auf der objektiveren visuellen Kontrolle fußen. Wie wir nämlich beim Abhören der eigenen Stimme das eigene Singen einschätzen, bleibt immer ein wenig subjektiv; je nach Typus wird eine Sängerin oder ein Sänger das „Produkt“ des eigenen Singens entweder besonders kritisch oder ein wenig schöngefärbt hören, selbst an einen kapitalen Stimmfehler wie einen „Knödel“ können sich Sänger mit der Zeit so gewöhnen, dass sie ihn beim Abhören der eigenen Aufnahme nicht mehr wahrnehmen oder sogar schön finden.

Hier kann visuelle Kontrolle Abhilfe schaffen: eine Kurve ist unbestechlich und wenig emotional, sie zeigt genau die Werte an, die ein gesungener Ton enthält.

Will man Analyse-Programme für Sänger (und nicht nur für die Praxis des Stimmarztes) nutzbar machen, gilt es, verschiedene Probleme zu lösen:

– Was ist das, ein „guter“ (gesunder) oder gar „schöner“ Ton, an welchen Strukturen lässt er sich erkennen?

– Wie kann man unterschiedliche Klangfarben beim Singen, die erst den Reiz eines Gesangsvortrages ausmachen, berücksichtigen?

– Wie kann man der Tatsache Rechnung tragen, dass alle Stimmen ihre Individualität behalten sollen und müssen (sonst klängen ja alle Sänger gleich)?

– Wie können die spezifischen Besonderheiten der unterschiedlichen Stimm-lagen und Stimmfächer in ein Programm einfließen?

Es ist evident, dass es sorgfältiger Arbeit bedarf, um diese Probleme zufrieden stellend lösen zu können.

Die „Junge Oper Lübeck“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, zum Nutzen von Gesangsstudierenden ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt zu initiieren, das neue Möglichkeiten in der Gesangsausbildung fördert, in Zusammenarbeit mit anderen Phoniatern und Stimmärzten in Deutschland sowie Forschungsein-

richtungen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, so zum Beispiel der Universität Potsdam. Mit der Reinhold Jarchow-Stiftung haben wir eine Förderin gefunden, die sich dankenswerter Weise bereit gefunden hat, unsere Bemühungen finanziell zu unterstützen.

Gemeinsam mit der Firma XION in Berlin, die medizintechnische Geräte insbesondere für den HNO-Bereich herstellt, sind wir dabei, Programme zu entwickeln, die bei der Stimmanalyse für Sänger hilfreich sein können; dabei ist es ein glücklicher Zufall, dass der Firmeninhaber von XION selbst vom Thema fasziniert ist und uns, ohne dass dies mit Kosten verbunden wäre, mit Rat und Tat bei der Entwicklung entsprechender Software zur Seite steht.

Heute schon können wir in den vergangenen Monaten entwickelte Programme für unsere Studierenden nutzbringend verwenden.

Pionierarbeit für den Bereich der Stimmforschung im Zusammenhang mit bedeutenden Untersuchungen zu den akustischen Grundlagen der Resonanz hatte in der Vergangenheit Johan Sundberg vom Stockholmer Institut für Stimmforschung geleistet, der Stimmphysiologe Prof. Dr. Seidner von der Berliner Charité hat in Deutschland mit vielerlei Untersuchungen aus ärztlicher Sicht wertvolle Beiträge geliefert, nicht zuletzt die regelmäßig veranstaltete Tagung „BERGEWITA“ (Berliner Gesangswissenschaftliche Tagung) über viele Jahre betreut. Nach der Pensionierung von Dr. Seidner wird diese Tagung nun von Dr. Michael Büttner (Universität Potsdam) und Prof. Anke Eggers von der Universität der Künste Berlin weitergeführt.

## Was wir schon heute können

In Zusammenarbeit mit Informatikern der Firma XION konnten wir den Prototyp eines verbesserten Programms für Stimmfeldmessungen entwickeln, das nach Erkenntnissen aus verschiedenen Tests besonders für Sänger ausgelegt wurde. Hiermit können wir für jeden Gesangsstudierenden ein Stimmprofil erstellen, aus dem sich ablesen lässt, wo eine Stimme ihre Stärken bzw. ihre Schwächen hat, ob es „Stimmbrüche“ in bestimmten Lagen gibt, die ausgeglichen werden müssen, und, besonders wichtig: wie intensiv der Sängerformant beim Singen ausgeprägt ist. Auch ein Sprechstimmprofil kann mit diesem Programm erstellt werden, und wir können testen, wie exakt der Stimmschluss während der Tonerzeugung erfolgt.

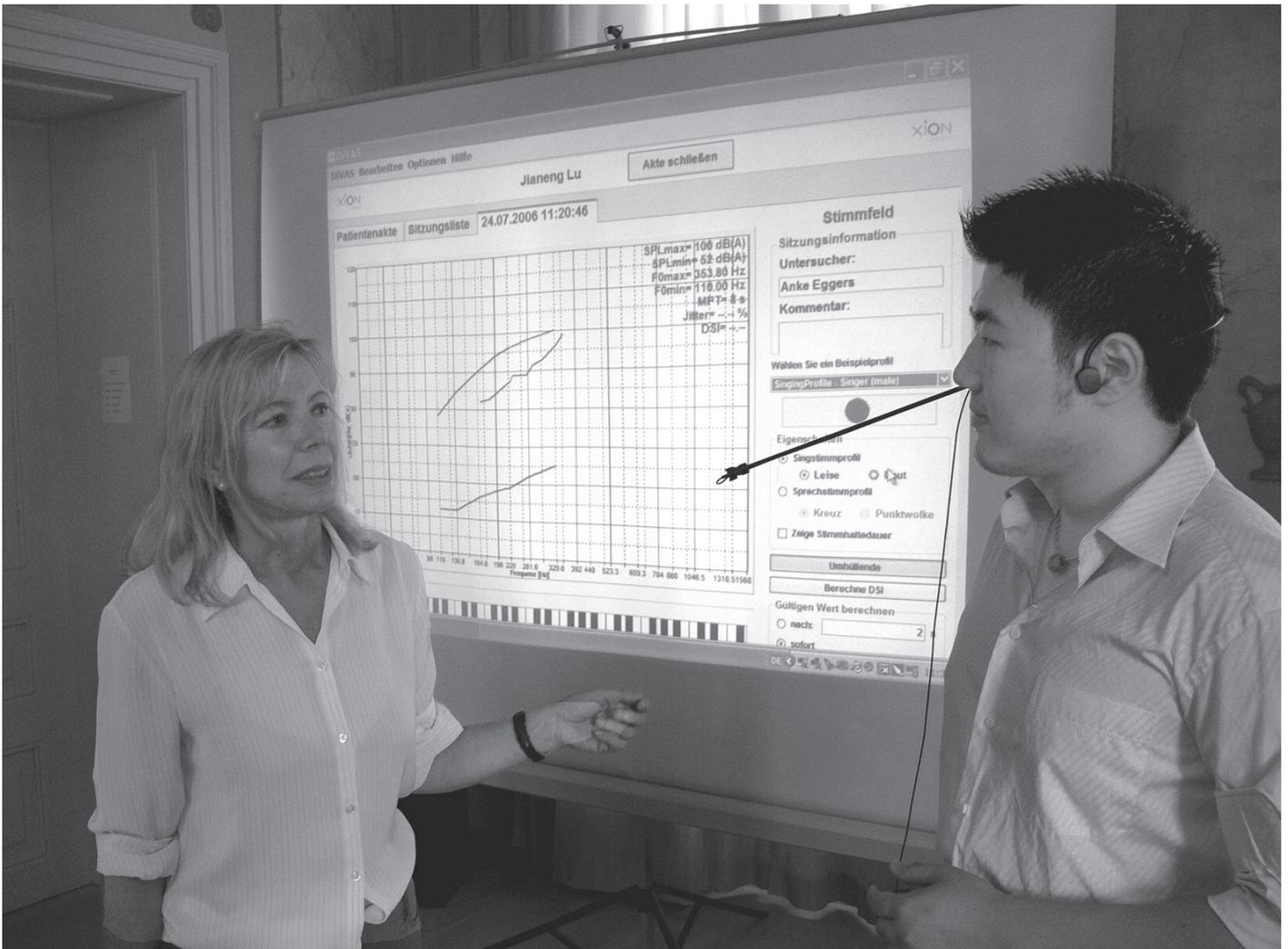
Studierende können auf der Grundlage der Ergebnisse eines solchen Stimmprofils ersehen, woran sie, gemeinsam mit ihren Lehrern, besonders arbeiten müssen. Erstellt man nach Ablauf eines Semesters wiederum ein aktuelles Stimmprofil, kann man die Ergebnisse vergleichen und feststellen, ob sich objektiv etwas verbessert hat.

Während die Stimmfeldmessung Aufschluss gibt über den Zustand der ganzen Stimme von der tiefsten bis zur höchsten Lage, können wir mit anderen Programmen die Struktur eines einzelnen Tones schon während des Singens sehen und aufzeichnen. Der Nachteil dieser Programme besteht im Augenblick noch darin, dass von einem Ton immer das vollständige Spektrum des Klanges abgebildet wird. Zwar lassen sich daraus wichtige Strukturen ablesen, aber während des Singens ist das Bild zu komplex, als dass man daraus auf Anhieb die wichtigsten Kriterien für einen guten Ton herauslesen könnte.

## Ausblick

Der graphische Ablauf eines Klanganalyse-Programms hat durchaus seinen eigenen ästhetischen Reiz mit den verschieden intensiven farbigen Linien, ein attraktiver Multimedia-Effekt entsteht; – auf die Dauer kann es jedoch nicht darum gehen, alles noch „schöner und bunter“ werden zu lassen. Vielmehr geht es darum, aus der Fülle der Signale jene Faktoren herauszufiltern, die gleichsam als Indikatoren für die Qualität und Gesundheit eines Gesangstones stehen können. Dabei wird die Intensität des Sängerformanten gewiss eine wichtige Rolle spielen, allein ist dieses Kriterium jedoch nicht ausreichend, andere Faktoren müssen hinzukommen.

In den vergangenen Monaten haben wir über hundert Gesangsbeispiele der bedeutendsten Sängerpersönlichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart ausgesucht und auf ihre Struktur hin betrachtet, wir haben Passagen oder Töne aus Arien, jeweils von verschiedenen Sängern oder Sängerinnen gesungen, untersucht und auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin analysiert. Die Ergebnisse helfen uns herauszufinden, auf welche Strukturen es ankommt, um einen guten Gesangston zu determinieren. Im Idealfall wird dann eine einfache graphische Darstellung, vielleicht nur ein oder zwei Linien auf dem Bildschirm ausreichen, um dem Singenden anzuzeigen, ob sein Gesang im grünen Bereich liegt, oder ob er seinen Klang verändern sollte. Bis dahin ist es jedoch noch ein längerer Weg.



Prof. Anke Eggers bespricht mit dem jungen chinesischen Gesangsstudenten Jianeng Lu das Ergebnis seiner Stimmfeldmessung

## Warum kann man Sängerinnen in der Oper oft so schwer verstehen?

Wie oft liest man in Rezensionen, man habe den Text besonders bei den Frauenstimmen nicht verstehen können, einige Kritiker entrüsten sich gar, es könne doch nicht so schwer sein, wenigstens deutlich zu sprechen, wenn der Gesang schon höchst mittelmäßig sei. Nun sind Sängerinnen und Sänger nicht so naiv, wie die Fama gelegentlich behauptet, und man darf davon ausgehen, dass sich alle um Textverständlichkeit bemühen; dennoch kommt es zu den besagten Defiziten, für die es indes nachvollziehbare Ursachen gibt.

Jeder von uns, auch wenn es ihm nicht bewusst ist, formt schon beim Sprechen den Klang seiner Stimme: nämlich wenn er verschiedene Vokale ausspricht. So wenig vorstellbar es zunächst scheinen mag, unsere Stimmfalten erzeugen keine Vokale, sie sind nur in der Lage, Töne mit all ihren natürlichen Teil- und Partialtönen zu produzieren, und erst durch die Formung des Mundraumes, der Zunge im Zusam-

menhang mit Zähnen und Gaumen, verstärken wir bestimmte Obertonbereiche, andere bleiben unberücksichtigt. So wird daraus ein besonderer Klang, den wir als „Vokal“ erleben. Akustisch gesehen ist ein „i“ nur eine andere Klangfarbe als ein „a“, was man leicht verstehen wird, wenn man bedenkt, dass man beide Vokale auf ein und demselben Ton erzeugen kann.

Physikalisch betrachtet entstehen Vokale, wenn über dem Ton, den man singt oder spricht, gleichzeitig an zwei Stellen des Obertonspektrums bestimmte Obertöne besonders stark mit zum Klingen kommen, man spricht bei diesen besonders energiegeladenen Bereichen von Formanten.

Jeweils zwei Formanten bestimmen einen Vokal.

Die Lage der Vokalformanten gilt interessanterweise weitgehend unabhängig von der Höhe des gesungenen oder gesprochenen Tones: bei einem Ton, den ich auf einer Tonhöhe von 220 Hz singe, lie-

gen die Vokalformanten für ein „i“ ebenso bei 300 und 2000 Hz, wie einem Ton, den ich eine Oktave tiefer auf der Tonhöhe von 110 Hz singen würde.

Hier liegt der Schlüssel zum Problem, das auch in Fachkreisen kaum bekannt ist: Manch ahnungsloser Kapellmeister, der sich nie mit akustischen Phänomenen befasst hat, schimpft auf Sängerinnen, die „wieder mal nur an ihre Stimme denken, anstatt deutlich zu sprechen“.

Sie alle haben ihre Rechnung ohne die physikalischen Gesetze der Akustik gemacht und beschuldigen die geplagten Sängerinnen oftmals zu Unrecht:

Nehmen wir an, eine Sängerin singt einen Ton in höherer Mittellage, mit der Frequenz von 660 Hz, das ist keine besonders hohe Lage für eine Sopranistin. Dann ist der Vokal „u“ nicht mehr zu erzeugen, denn dafür würden die verstärkten Obertonbereiche (Formanten) ja unter dem gesungenen Ton liegen müssen, was physikalisch nicht möglich ist („Obertöne“

liegen naturgemäß über dem erzeugten Ton).

Für Sängerinnen gilt daher, dass man durchgehende Textverständlichkeit nur in tieferer Lage erwarten darf (die Kabarettistin oder Diseuse wird man gewöhnlich gut verstehen, auch bei Zarah Leander war die Textverständlichkeit kein Problem!) Soprane können jedoch aus phy-

sikalischen Gründen in hoher Lage keine Vokale erzeugen, und man kann dies ohne Probleme an Aufnahmen der berühmtesten Sängerinnen (z. B. Maria Callas) nachweisen. Männer haben es leichter, sie singen von Natur aus eine Oktave tiefer als Frauen und kommen kaum in Bereiche, in denen die Vokalformanten nicht mehr erreichbar wären. Dafür haben sie

andere Probleme: ihre tieferen Frequenzen tragen nicht problemlos über ein Orchester, dessen Instrumente ja schon viele Frequenzbereiche gleichsam „besetzt halten“. Wollte sich der Sänger hier auf einen Wettstreit mit Posaunen oder auch nur den vielen Streichern einlassen – er wäre rettungslos verloren. Hilfe schafft der „Sängerformant“.

## Der Sängerformant – so trägt eine Stimme scheinbar mühelos

Das Geheimnis liegt an anderer Stelle, als man zunächst erwarten würde. Um es vorweg zu sagen: Geht man nur von der Lautstärke (Schalldruck) aus, den ein Sänger oder eine Sängerin mit einem gesungenen Ton zu geben in der Lage ist, seine Stimme würde im Klang des Orchesters aufgehen, und das heißt auch: untergehen. Und so geht es dem Laien, der versucht, auf der Bühne „mit voller Kraft“ gegen ein Orchester an zu singen, meist ein frustrierendes Erlebnis.

Der erfahrene Sänger nutzt jedoch ein Resonanz-Phänomen aus, das er im Gesangsunterricht (meist, ohne dass er sich dessen bewusst ist) gelernt hat: Er kann die Obertonstruktur seiner Stimme so gestalten, dass etwa zwischen 2000 Hz und 4000 Hz ein besonders energiereicher Sektor entsteht, der so genannte Sängerformant.

Die Kunst des Belcanto versucht seit Jahrhunderten auf diese Weise, über die

Anreicherung des Obertonspektrums, den Stimmen Glanz, Schönheit, mühelose Tragfähigkeit bei schwebendem Klang zu geben. Ohne dass man in früheren Zeiten



*Diese Karikatur von Enrico Caruso, wie er in einen Trichter singt, hat er selbst gezeichnet*

um die physikalischen Zusammenhänge wusste, haben Erfahrung und sängerischer Instinkt zu jener großen Tradition des Singens geführt, die noch heute ihre unmittelbare Wirkung auf Menschen nicht verfehlt

hat und eine einzigartige Synthese von Kunst und Natürlichkeit schaffen kann.

### Piano ist eine Farbe – (schwach singen ist etwas anderes)

Erfahrene Sänger wissen es alle: Ein gutes Piano gehört mit zum Schwierigsten und Faszinierendsten im Gesang, heißt es doch, die Lautstärke des gesungenen Tones zu reduzieren, die Energie in den Formantbereichen jedoch beizubehalten – anderenfalls würde der Ton in einem Saal nicht mehr tragen und seine Faszination einbüßen. Vom Sänger und seinen Lehrern verlangt dieses Faktum höchste Aufmerksamkeit. Ein Klavierbegleiter, der mit einer Sängerin an einem Lied arbeitet und einen leise gesungenen Ton akzeptiert, der die nötigen Obertöne nicht mehr in genügender Weise enthält (in kleinen Studios ist das nicht leicht zu unterscheiden), führt eine Studentin schnell in die Irre, der Misserfolg im Saal ist vorprogrammiert.

## Kommentar

### Treppenturm am Brodtener Ufer

In der letzten Bürgerschaftssitzung des alten Jahres beschloss die Mehrheitsfraktion der Bürgerschaft, einen Treppenturm am Brodtener Ufer zu bauen. Kostenpunkt für die Hansestadt: 300.000 €. Sinn und Zweck der Angelegenheit? „Attraktivitätssteigerung“, „Naturerlebnis“, „Aussichtspunkt“. Nun mal ehrlich: brauchen wir dazu einen Treppenturm, der an einem aktiven Kliff zu installieren wäre? An der derzeit einzigen Stelle in Lübeck, an der die Natur sich noch selbst entwickeln kann?

Bislang bewältigen jährlich hunderttausende Spaziergänger am Brodtener Ufer die Strecke zwischen Möwenstein und Niendorf mühelos und genießen die

tolle Aussicht, erleben Natur, Wind, Wellen und Strand ganz von allein. Diejenigen, die gern zwischen Steinen, Lehm, alten Baumstämmen und Wasser herumklettern wollen, benutzen die kleine Treppe dreihundert Meter weiter, wenn der Wasserstand es erlaubt. Eine Steigerung der Attraktivität ist hier wohl kaum erforderlich! Der geplante Treppenturm wäre ein Eingriff in den Naturhaushalt – ganz abgesehen von den technischen Fragen, die hier zu lösen wären, frei nach dem Motto: die Natur wird man schon bezwingen. Anderenorts hat man längst gelernt, der Natur ihren Lauf zu lassen, einen Beitrag zu leisten zum Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen ...

Und die Kosten? Sie spielen scheinbar gar keine Rolle. 300.000 € für Treppenturm und 30.000 € für Schutzhütten sind nun im Haushalt des Kurbetriebs vorgesehen, dessen Verlust von derzeit 1,4 Millionen aus dem maroden Haushalt der Hansestadt abzudecken ist. Während in der gleichen Bürgerschaftssitzung die Gegenfinanzierung von Kindertagesstätten durch Streichung anderer notwendiger sozialer und kultureller Einrichtungen beschlossen wird, wird ein zusätzliches Loch in den Haushalt gerissen – und mit Folgekosten ist zu rechnen.

Denkt hier denn niemand mehr nach?

Elke Martens-Howe

**S**o alle sechs bis acht Wochen treffen sich mich mit Fritz und Bruno zu einem Klönskat. Das heißt, wir tauschen nicht nur Karten aus, sondern auch Gedanken und Meinungen. Wir schnacken dann so nebenbei über aktuelle politische oder soziale Probleme, stellen fest, dass früher alles besser war, wir alles besser wissen und logischerweise die entsprechenden Lösungen kennen. Aber wir sind uns einig, dass wir nichts weitersagen, schließlich sind wir drei im so genannten Ruhestand, wollen uns nicht mehr aufregen und locker bleiben. Beim letzten Mal war jedoch alles anders. Fritz war mächtig in Brass. Er fing schon an zu schimpfen, bevor die Karten ausgepackt und das Bier auf dem Tisch stand. Hatte er doch vor drei Monaten auf der Telecom-Rechnung einen Posten gefunden für ein DSL-Paket, das er nicht bestellt hatte. Bruno fragte, ob er denn einen Auftrag bestätigt und ein Modem eingebaut habe. Nix da, sagte Fritz, und das Verrückte war, dass sowohl das bisherige als auch das angeblich bestellte Paket berechnet wurde, die Rechnung also doppelt gemoppelt war. Bruno stellte gleich fest, dass so etwas ungesetzlich sei. Ich meinte, das hätte doch jemand merken müssen, der den Zettel abschickt. „Ich hab gleich angerufen“, sagte Fritz, „ihr kennt ja sicher diese Antwortmaschinen: Wenn Sie das und das wollen, drücken Sie bitte die 1 usw. Nach der üblichen Wartezeit durfte ich dann mit einem richtigen Menschen reden und erfuhr, dass die Telecom zwar kassiert, aber dass für den DSL-Anschluss die T-Online zuständig sei. Also noch einmal das ganze. Hier musste ich dreimal „Rechnung“ rufen, bevor ich nach Wartezeit wieder einen Menschen an der Strippe hatte. Dieser erzählte mir, eine anonyme Werbefirma mit einem anonymen Werber hätte mich als Kunden geworben, war aber doch bereit, den Auftrag zu stornieren.“ „Und worüber regst du dich denn auf?“, fragte ich.

„Die haben mir trotzdem die ganze Summe abgezogen, per Lastschrift!“ schimpfte Fritz. „Das kann man zu-

Glosse

## Die Gebührenfalle

Von Ulf Hope

rückrufen“, schlug Bruno vor. „Hab ich“, sagte Fritz, „ich hatte vorher um eine korrigierte Rechnung gebeten. Aber da kam der Hammer: Die Telecom schickte mir eine Mahnung über die volle Summe, inklusive Bearbeitungs- und Mahngebühren sowie der Drohung, mir alles abzuschalten, auch mein Telefon. Und aus dem Lastschriftverfahren flog ich raus.“ Bruno meinte, das gehe nicht an, dass die Telecom als Inkassounternehmen für ungesetzliche Forderungen von T-Online fungiere. Doch, sagte Fritz, die Dame vom Kundenservice habe ihm erzählt, Telecom und T-Online hätten einen entsprechenden Vertrag. Erst müsse er zahlen, dann sollte er versuchen, das Geld von T-Online zurückzukriegen. Er hat dann die volle Summe bezahlt und den Teilbetrag von T-Online zurückgefordert. Er erfuhr, dass Stornierungen sechs bis acht Wochen dauerten. „Ein zinsloses Darlehen“, kommentierte ich.

„Ich wäre denen auf die Pelle gerückt“, schlug Bruno vor. „Bin ich“, erzählte Fritz, „im Glaskasten in der Breiten Straße habe ich nach 40 Minuten Wartezeit endlich einem T-Online-Mitarbeiter persönlich gegenübergestanden und berichtet. Ich kannte meine Story inzwischen auswendig. Er meinte, Werber wollten ja auch Geld verdienen, nicht wahr? Dann rief er von einem Nebenraum aus seinen Chef an. Dieser meinte, die Stornierung sei wohl irgendwo im System verloren gegangen. Der freundliche junge Mann schrieb einen Bericht, die Kopie ließ ich mir ausdrucken.“ „Damit war die Sache abgeschlossen?“ fragte ich. „Von wegen“, meinte Fritz. „Im nächsten Monat kriegte ich die nächste Rechnung, ohne Abzüge und – ihr glaubt es kaum – mit der Folgerechnung für den Auftrag, den ich im

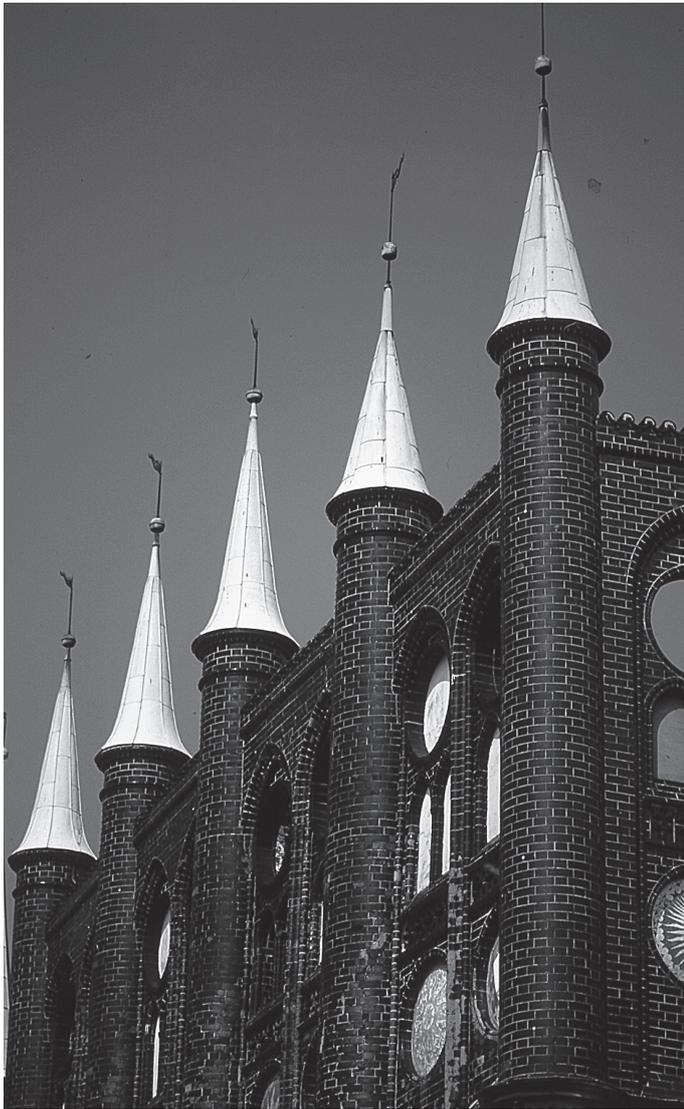
vorherigen Monat storniert hatte.“ Nun ging das ganze Theater von vorn los. Insgesamt hatte Fritz mindestens ein Dutzend Telefonate geführt, sechs Faxe geschrieben, zehn E-Mails erhalten mit Vertröstungen ohne konkrete Angaben. Die Rechnung des folgenden Monats enthielt zwar Abzüge wegen der geforderten Rückzahlungen, aber zum dritten Mal die unberechtigte Forderung für das stornierte Paket.

Ein Vierteljahr läuft die Geschichte, dreimal hat Telecom für T-Online unberechtigte Forderungen eingetrieben, ein Ende der Sache ist nicht abzusehen. Fritz führt eine dicke Akte Telecom/T-Online.

Nun geriet unsere Diskussion ins Grundsätzliche, und die Karten blieben auf dem Tisch: Warum muss ein Kunde eine unberechtigte Rechnung erst bezahlen und dann sein Geld zurückfordern? Warum dauert eine Rückzahlung mindestens sechs Wochen, während eine Mahnung wenige Tage nach der Zahlungsfrist eintrifft? Warum ist alles anonym? Namentlich unterzeichnete Mitteilungen der Telecom werden bei Rückfragen von Kollegen beantwortet. Bruno meinte, das Verfahren sei die Pervertierung des Service-Prinzips: der Kunde muss mit hohem persönlichen Einsatz für die Korrektur eines von der Firma verursachten Fehlers sorgen. Das darf doch nicht sein.

Fritz hatte die Nase voll. „Es ist doch deprimierend, dass man gegen den Apparat nicht ankommt. Wisst Ihr, als eine der Telefondamen mich wieder einmal weiterreichen wollte an die nächste Stelle, wollte ich ihr empfehlen, Kafkas Geschichte „Vor dem Gesetz“ zu lesen. Dann würde sie verstehen, wie mir zumute ist. Ich habe es mir aber verkniffen. Sie kann ja nichts dafür, dass sie nicht zuständig ist, und die es sind, kannst du nicht erreichen.“

Bruno war es dann, der die Lösung fand. Er hatte die Karten gemischt, ausgeteilt und schlug vor: „Nun lasst uns Skat spielen, da kann man ‚Kontra‘ sagen.“ Aber als ich Fritz „18“ anbot, meinte der nur: „Ich passe.“



Aus der Schatzkiste der Photographischen Gesellschaft – Lübeck in schönen und historischen Ansichten. Links die Nordseite des Rathauses, rechts Rosenwunder vor einem Altstadtthaus (Fotos: Ekkehard Retelsdorf)

## Mit der Kamera die Zeit festgehalten

### 100 Jahre Photographische Gesellschaft Lübeck (1907–2007)

Die Photographische Gesellschaft Lübeck (PGL), eine „Tochter“ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, wurde am 18. Februar 1907 von Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft gegründet. Der Grundgedanke war die enge Verbundenheit zwischen der Photographie und der Geographie sowie dem Heimatschutz. Zweck der PGL sollte eine gegenseitige Förderung der Mitglieder durch Gedankenaustausch über technische und künstlerische Fragen sein. Diesen Grundgedanken verfolgt die PGL auch heute weiter. In ihrer Satzung hat sie sich die Pflege der Fotografie aller Bereiche zum Ziel gesetzt. Dabei fällt der bildlichen Dokumentation der Lübeckischen Gegenwart eine besondere Aufgabe zu.

Am Ende des Gründungsjahres – 1907 – zählte die PGL 26 Mitglieder, heute sind es 38. Erwähnenswert ist, dass sie damals nur aus männlichen Mitgliedern bestand, während ihr heute auch 12 Fotofreundinnen angehören.

Das Leben der Gesellschaft ruhte nur während der beiden Weltkriege und der Nachkriegszeit. So liegen aus den Jahren 1915-1921 und 1940-1948 keine Berichte der Vereinschronik vor. Auf die aktiven Jahre seit 1949/1950 folgte allerdings 1963-1968 eine Phase der Inaktivität, die erst Ende 1969 durch den Zusammenschluss mit dem Verein „Fotoamateure Lübeck“ beendet wurde. Das weitgespannte Gebiet der Fotografie hat hier Gleichinteressierte aller Altersgruppen und Berufe zusammengeführt.

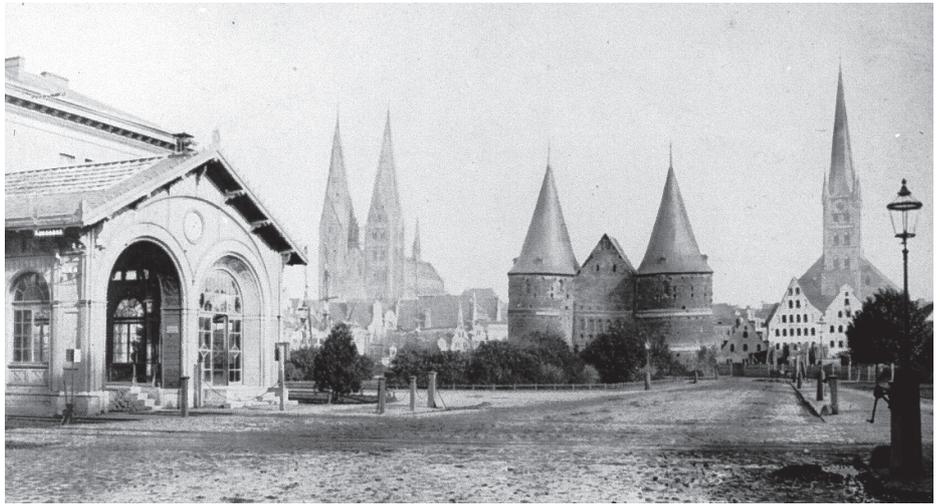
Bereits ein Jahr nach ihrer Gründung schloss sich die PGL dem VDAV (Verband Deutscher Amateurfotografen-Vereine) – heute DVF (Deutscher Verband für Fotografie) – an, zu dessen Gründungsmitgliedern sie zählt. Wir möchten nicht unerwähnt lassen, dass, wie das Archiv berichtet, gerade auch von Lübeck bedeutende Impulse zur Gründung des Verbands – 1908 in Berlin – und zur Belebung der Verbandsarbeit ausgingen. Ein Mitglied der PGL wurde in den Vorstand berufen.

1914 trafen die Mitglieder der PGL Vorbereitungen zu dem für 1915 in Lübeck geplanten Delegiertentag des Verbandes, der jedoch wegen des Kriegsausbruchs verschoben werden musste. Erst 79 Jahre später – 1994 – sollte diese Versammlung

dann in Lübeck stattfinden. Aber es kam wieder anders: Der Verbandstag und die Bundesdiaschau wurden in Verbindung mit der photokina in Köln durchgeführt.

Die Zugehörigkeit zum DVF gibt unseren Mitgliedern die Möglichkeit, sich in ihren fotografischen Leistungen auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene mit den Mitgliedern der anderen DVF-Vereine zu messen. Natürlich wird auch die Teilnahme an anderen nationalen und internationalen Wettbewerben und Ausstellungen gefördert.

Die Dunkelkammer der PGL wurde während des Zweiten Weltkrieges zerstört. Erst 1972 konnte wieder eine kleine Duka in der Schwartauer Allee eingerichtet werden. Aber schon drei Jahre später, im September 1975, bekam die Gesellschaft eine neue „Heimat“ in der Kronsfordter Allee 25 a, wo ein 18 qm großer Keller-raum gemietet werden konnte und zu einer Dunkelkammer gestaltet wurde. Sie entwickelte sich sehr bald von einem reinen Arbeitszentrum zu einem beliebten Treff-



*Der alte Bahnhof vor dem Holstentor*

punkt unserer Mitglieder auch zum Gedankenaustausch. Der durch die steigende Inanspruchnahme entstandene Engpass konnte durch Hinzumieten weiterer Räume ausgeglichen werden. Heute verfügen wir neben der Dunkelkammer über ein kleines Fotostudio, einen Diaprojektions-

raum und einen Gemeinschaftsraum. Hier treffen sich die Mitglieder an jedem Montag ab 19.00 Uhr. Ausgenommen ist der 2. Montag des Monats, der dem Clubabend im Restaurant „Zum Tucher“, Am Burgfeld 1, vorbehalten ist.

Renate Freese

## Stolpersteine zum Zeichen des Gedenkens

### Eine Initiative in Lübeck will an 40 ermordete Kinder und Jugendliche erinnern

„Hier wohnte ...“ – so lapidar heißt es auf den Gedenksteinen, die der Kölner Künstler Gunter Demnig seit über 10 Jahren in einer Größe von 10 mal 10 cm ebenerdig auf Bürgersteigen, im öffentlichen Raum also, verlegt. Die Steine sind aus Beton gegossen und tragen an der Oberfläche eine Messingtafel, in die mit Hammer und Schlagbuchstaben einige Informationen über den jeweiligen Menschen, dessen gedacht werden soll, eingestanz sind. Der Künstler verlegt die Steine in der Regel vor Häusern, aus denen Menschen verschleppt wurden. Er möchte, dass die Nachgeborenen über diese Steine im übertragenen Sinn „stolpern“, dass sie innehalten und sich erinnern. Es ist ihm wichtig, dass das Gedenken in unsere Lebensmitte gerückt wird. „Auschwitz war der Ziel- und Endpunkt, aber in den Wohnungen und Häusern begann das Unfassbare, das Grauen“, so Demnig. Auf diese Weise will er die Erinnerung an die Vertreibung und Ermordung der Juden, der Sinti und Roma, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer durch die Nazis lebendig halten.

Für Demnig ist jeder Stein ein Leben: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ Vor Jahren hat Dem-

nig schon einen Stolperstein vor dem Buddenbrookhaus verlegt, auf dem des in Lübeck aufgewachsenen Schriftstellers Erich Mühsam gedacht wird und der trotz seiner Unscheinbarkeit viel Aufmerksamkeit auf sich zieht. In diesem Fall ist Demnig von seinem Prinzip abgewichen, den Stolperstein vor dem letzten Wohnort zu verlegen. Die im Buddenbrookhaus beheimatete Erich-Mühsam-Gesellschaft erinnert heute an das Werk dieses im KZ Oranienburg am 10.7.1934 ermordeten Schriftstellers, der in der Nacht zum 28.2.1933 in Berlin verhaftet wurde. Auch in Bad Schwartau sind 4 Steine verlegt. Sie erinnern an das Schicksal der Familie Jaschek.

Inzwischen hat Demnig, der für seine Erinnerungsarbeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, im In- und Ausland knapp 10000 Steine verlegt, davon besonders viele in Köln, Hamburg und Berlin. Ein Stolperstein kostet 94,- €. In den Kosten sind Recherchen, Einschlagen der Schrift, Herstellung des Betonsteins sowie das fachgerechte Verlegen enthalten. Das Projekt wird finanziert durch Spenden und Patenschaften. Besonders wichtig ist die Archivarbeit. Es muss sichergestellt sein, dass die Angaben zur Wohnung und zum Tag der Deportation bzw. der Ermordung belegt sind.

Nun hat sich auch in Lübeck eine Initiative für Stolpersteine gebildet. Sie will einen besonderen Akzent setzen, indem zunächst an die 40 im 3. Reich verschleppten und ermordeten Kinder und Jugendlichen erinnert werden soll. In der Huxstraße 110 wohnten beispielsweise die beiden jüngsten Lübecker, die Opfer der Deportation nach Riga wurden: Rosa Beutel, geb. am 5. Juni 1935, und ihre Schwester Simmy, geb. am 5.3.1937.

Die Initiative sucht jetzt Spender bzw. Patinnen und Paten für diese 40 Steine. Parallel dazu muss die Lübecker Bürgerschaft in einem formalen Akt die Annahme der Schenkung der Stolpersteine beschließen. Es wäre zu wünschen, dass sie sich einmütig für dieses Projekt ausspricht. Es ist eine einfache und bewegende Art des Gedenkens und Erinnerns. Der Künstler hat sich den August 2007 für die Verlegung der Lübecker Stolpersteine vorgemerkt.

J.-W. Goette

*Kontaktadresse: Heidemarie Kugler-Weimann, Stavenstr. 4, 23552 Lübeck. Konto: AKENS (Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein), Hartmut Kunkel. Kontonummer: 975136460 bei der Postbank Dortmund (BLZ 44010046), Stichwort: Stolpersteine.*

## Musik

### Neujahrskonzert 2007 und festlicher Empfang

Zum fünften Male wiederholte sich als Jahresauftaktereignis das wieder sehr gut besuchte Neujahrskonzert und der gemeinsame Empfang vom Theater Lübeck und der Musik- und Kongresshalle. In diesem Jahr war die Veranstaltung gleichzeitig der offizielle Einstieg Lübecks in seine Rolle als UNICEF-Partnerstadt, damit der Beginn einer Fülle von Veranstaltungen, die um Spenden für die notleidenden Kinder der Welt werben. Keine geringere als Heide Simonis war in ihrer Funktion als Vorsitzende von UNICEF-Deutschland gekommen, um sich für das große Hilfsanliegen der internationalen Organisation einzusetzen.

Den Konzertteil eröffnete GMD Roman Brogli-Sacher mit Opernhafem, einer Ouvertüre Rossinis, der „Meditation“ Massenets aus der „Thais“ und Prokofjews Doppelporträt der Familien der „Montagues und Capulets“. Die „Diebische Elster“ hatte noch etwas Steifigkeit in den Flügeln, kein Wunder, bedenkt man, dass die Musiker am Tage vorher gleich zweimal der „Fledermaus“ Sekt-Laune einflößen mussten. Doch Massenets gefühlvolle Melodik, einschmeichelnd schön von Carlos Johnson gespielt, verzauberte und gab Kraft für die energische, grelle Gestaltung des veronesischen Familienzweites. Mitreißend folgten dann die drei Tanzepisodes „On the town“ von Bernstein und die melodienselige und swingende Ouvertüre zu Gershwins „Girl Crazy“. Zu dieser „Musical Comedy“ lieferte der Schauspieler Andreas Hutzel eine köstliche Parodie auf Lübecker Kultur-Beziehungen. Auch bei den anderen Moderationen, ebenfalls lieb gewordene Tradition, stichelte er gekonnt, hätte aber mit mehr Kürze mehr Würze gebracht.

Nach der Pause durfte wie vor zwei Jahren getanzt werden. Hutzel nutzte zur Eröffnung des Reigens die „Führungsqualitäten“ von Frau Simonis, die sich damit wieder auf dem Parkett für ihre Aufgabe engagierte. Schnell füllte sich zu dem Walzer „Badner Madln“ von Komzák die Fläche. Bei „Wein, Weib und Gesang“ des Strauß-Sohns wurde es mit über 100 Paaren richtig eng. Bei Siczynskis Schlager „Wien, du Stadt meiner Träume“ und bei Schostakowitschs „Jazz Suite No. 2“ zeigte sich allerdings die Grenze der Verqui-

ckung von Tanz und Konzert. Nicht jedem gelang es, die Konzertstücke mit den sich ändernden Tempi choreographisch umzusetzen. Dabei ließ auch die Konzentration im Saal wie auf der Bühne nach, und das Publikum unterhielt sich lautstark. Wollte man das?

Ungeteilt war die Aufmerksamkeit, als Brogli mit dem Orchester zum Programmschluss Ravels „Boléro“ überraschend vital und impulsiv gestaltete und auch mit den Zugaben von Chatschaturjan und Bernstein überzeugte.

Nach fast drei Stunden, die der erste Teil dauerte, eine Pause eingeschlossen, hatten jetzt die Redner im Foyer ihren Auftritt, moderiert von Frank-Thomas Gaulin, dem Aufsichtsratsvorsitzenden der MuK.

Renate Menken begann als stellvertretende Vorsitzende der Possehl-Stiftung in ihrer erfrischend direkten Art mit Gedanken zu Stiftung und Gemeinnützigkeit. Die florierende Wirtschaft, damit ein positives Aufkommen bei den Stiftungen, mache es möglich, auch 2007 eine Reihe von Projekten zu fördern: im Buxtehude-Gedenkjahr den Kantatenzyklus und das Festival, den Umbau der Holstentorhalle, im Sozialen die Einrichtung von Häusern für Mütter und Kinder in Moisling und Kücknitz, auch Planung und Umgestaltung einiger Bereiche der Stadt. Auf Grund dieses Einsatzes mahnte Frau Menken das Recht der Stiftungen auf Mitgestaltung als „Macht ohne Mandat“ an. Eigentum verpflichte. Man müsse politisch aktiv werden, „auch wenn die Politik sich schwer damit tut“. Staat und Kommune könne man als eine Art Treuhandstiftung ansehen, die Geld von den Bürgern bekomme, um sie dann für Bildung, Sicherheit, Ordnung, Energieversorgung etc. zu verwalten. Also dürfe man sich in diesen Bereichen nicht aus der Verantwortung ziehen. Extras dagegen müsse die Bürgergesellschaft verantwortlich übernehmen, jeder sich als Zustifter, Zeitstifter oder Anstifter sehen und sein Mögliches tun.

Lutz Jeddeck, Pastor an St. Jakobi, berief sich auf Dietrich Bonhoeffers Ausspruch, Kultur ist der Spielraum der Freiheit. Er bot launig und hintersinnig neue Deutungsmuster für die Schöpfungsgeschichte an, für das, was der Paradiesapfel ins Rollen gebracht habe. Mit der Erkenntnisfrucht habe die ganze mühsame Menschheits- und Kulturgeschichte begonnen, die Suche nach Sinn und Kultur für das begrenzte Dasein. Ernst verband er damit,

sich gegen den Kampf der Kulturen und für einen Kampf um Kultur einzusetzen. Er spielte mit alten Vorstellungen, forderte aber, Traditionelles respektvoll zu achten, vor allem aber die Kultur des demokratischen Umgangs miteinander. Sein Wunsch für 2007: Noch mehr Menschen, „sei es in der Kirche oder außerhalb, sollten sich aufmachen, die Kultur der Stadt zu erneuern und zu bewahren.“ Im dritten Beitrag beschwor Heide Simonis ebenso einfühlsam wie nachdrücklich die Lübecker, sich für den Kinderhilfsfond einzusetzen. Gaulin hatte zuvor schon von mehr als 50 Veranstaltungen gesprochen, die sich der Hilfe zuwenden wollten. Seit der Gründung 1946 hat UNICEF den Kindern jeder Seite eines Konfliktes Beistand geboten. Kinder könnten „nichts für die Sünden ihrer Eltern“, so Frau Simonis. Aber was Kindern angetan würde, sei unvorstellbar, „kann und darf eigentlich nicht wahr sein“. Die Satzung der UNICEF verbietet die Hilfe in Europa, auch für die 2,2 Millionen Kinder in Deutschland unterhalb der Armutsgrenze. Da sei die Politik gefordert. In den Entwicklungsländern aber müsse gehandelt werden. Die Liste, wogegen sich gewehrt werden müsse, scheint endlos: gegen die Verheiratung jüngster Mädchen, gegen die Ansteckung mit Aids schon im Mutterleib, gegen den Hunger, den Analphabetismus gerade bei Mädchen, die Aussetzung von Mädchen, die Abtreibung bei Mädchen-Föten, gegen die Haltung von Kindern als Haushaltssklaven und als Kinder-Krieger, als Schwerstarbeiter auf dem Feld und in Bergwerken, gegen den Missbrauch von Kindern auf dem Strich, in Bordellen oder als Drogen-Boten. Für alle diese Kinder, egal welcher Religion sie angehören, sei das Recht auf Nahrung, Gesundheitsfürsorge und Schule und ein Recht auf Freizeit und Spiel einzufordern. Eine Fülle von Aufgaben komme auf Lübeck zu, wenn die Kinder vor Ort fragen und für UNICEF sammeln. Dass die Stadt dies übernehmen wolle, dafür dankte Frau Simonis den Lübeckern. Arndt Voß

## Ausstellungen

### Zum Projekt „Kunst und Wirtschaft“

Die Kunstschule der Gemeinnützigen feierte im Dezember das 5jährige Bestehen des Kunstsponsorprojektes „Kunst und Wirtschaft“.

Vor vier Jahren wurde diese Projektidee als Ausstellungskonzept in die Kunstschule integriert. Die Projektidee wurde im Jahr vorher von Ursula Cravillon-Werner mit dem Leiter des Innovationszentrums Dr. Raimund Mildner ins Leben gerufen. Björn Engholm unterstützt als Schirmherr das Projekt und eröffnete bereits mehrere Ausstellungen. Die Idee, bildende Kunst in den Arbeitsalltag zu integrieren, Kunst so erfahrbar zu machen oder einfach zu anderen Betrachtungsweisen zu motivieren, wird so optimal umgesetzt. Menschen, die sich bisher nicht mit Kunst beschäftigten, werden so angeregt, andere Welten wahrzunehmen. In den fünf Jahren wurden 95 Ausstellungen mit 30 Lübecker Unternehmen umgesetzt. Eine erfolgreiche Umsetzung der Idee.

Zum Jubiläumsauftakt wurde am 30. November eine Ausstellung bei Jessen-Lenz mit Arbeiten aus einem Acrylmalkurs von Susanne Adler durch Antje Peters-Hirt eröffnet. Farbflächenmalerei – eine Auseinandersetzung mit Werken des Künstlers Marc Rothko, wurde hier auf eindrucksvolle Weise vorgestellt.

Am 18. Dezember fand die Vernissage zur Ausstellung „Farben des Lichts – Kunst zum Wohnen“ im Möbelhaus Skanbo statt. Die Ausstellung, die durch Senator Thorsten Geißler eröffnet wurde, zeigt 22 Objektstelen.

Am 19. Dezember wurde im Multifunktionszentrum an der Universität von Dr. Prof. Peter Dominiak die Ausstellung „Reflexionen – Bilder zum Licht“ eröff-

net, in der großflächige Acrylarbeiten als bildnerische Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Polarlicht“ präsentiert werden. Beide Ausstellungen zeigen Arbeiten zu unterschiedlichen Möglichkeiten der Farbflächengestaltung aus den Aquamalkursen von Ursula Cravillon-Werner.

Die Ausstellungen „Farben des Lichts – Kunst zum Wohnen“ und „Reflexionen – Bilder zum Licht“ können noch bis Ende Februar zu den üblichen Öffnungszeiten der Unternehmen besichtigt werden. Gleichzeitig finden auch die Ausstellungen: „Steine und Meer – Aquarelle in der Schiffergesellschaft“ und „Drucksache“ im T-Punkt Herrenholz sowie die Ausstellung „Linien und Zeichen“ in der KWL GmbH statt.



## MELDUNGEN

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

#### Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Bernd Möller, Weiter Lohberg 13-15, 23552 Lübeck

Gunhild Duske, Steinstraße 6, 23552 Lübeck

Antje Jacobsen, Schenkendorfstraße 13, 23566 Lübeck

Thilo Jacobsen, Schenkendorfstraße 13, 23566 Lübeck

#### Dienstagsvortrag

Zum Vortrag am 23. Januar

##### Vertellen

von Walter Reger

Walter Reger wurde 1932 in Mölln geboren und verlebte seine Kindheit und Jugend in der Eulenspiegelstadt. 1953 Abitur in Ratzeburg; bis 1956 Studium an der Universität Hamburg. Anschließend Lehrer in Hamburg-Bergedorf und -Lohbrügge; ab 1968 Schulleiter in Hamburg-Farmen.

Nach seiner Pensionierung 1994 hat er begonnen, Geschehnisse aus seinem Leben in launiger Form in niederdeutscher Sprache aufzuschreiben und vorzutragen. Das Besondere seiner „Vertellen“ liegt zum einen in der engagierten Art seines Vortrags, zum anderen in der Qualität seiner Texte. In seinen Geschichten finden sich Heiteres, Besinnliches und manchmal auch Deftiges nebeneinander.

#### „Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“

Sonntag, 14. Januar 2007, 15.30 Uhr

Als erste Veranstaltung der beliebten Reihe „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ im neuen Jahr präsentiert die „Gemeinnützige Gesellschaft“ einen Auftritt des Berliner „Weber-Herzog-Musiktheaters“ und lädt alle Lübecker Seniorinnen und Senioren zum gemütlichen Beisammensein ein.

Das Programm „Als Opa und Oma noch im Dunkeln küsst“ enthält bekannte Volkslieder sowie beliebte Melodien aus Tonfilmen und verspricht einen nostalgisch-beschwingten Nachmittag, bei dem auch Cabaret-Titel von Friedrich Hollaender und Berliner Lieder erklingen. Der Preis für Programm, Kaffee und Kuchen beträgt wie immer € 3,50 (im Vorverkauf) und € 4,50 (an der Nachmittagskasse).

#### Korrektur aus Heft 20/2006

Eine Woche zu Hans Blumenberg, S. 343, mittlere Spalte

Durch ein Versehen sind einige Zeilen in sinnwidriger Kombination doppelt gesetzt worden. Es muss heißen:

Bettina Blumenberg betonte, dass ihr Vater sich ja für das Denken, nicht für den Glauben interessiert habe und niemals jemandem seinen Glauben bestritten habe. Hubertus von Amelunxen als Kulturphilosoph stellte Beziehungen her zu fran-

zösischen Philosophen der Postmoderne und betonte, dass Blumenberg schon vor deren Erscheinen die drei großen Erzählungen der Religion, der Metaphysik und der Ideologie destruiert habe.

G. Kohfeldt

#### Redaktionsschluss

für das am 27. Januar erscheinende Heft 2 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 16. Januar.

#### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



#### Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: info@arps-moebel.de  
Internet: <http://www.arps-moebel.de>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Christa M. Neubeck, Mühlberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Zieithener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 5 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschembeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theaterpartout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Bunteküh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71 (priv.). **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.). **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6 00 08 55.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 7 77 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [u.hilke@schmidt-roemhild.de](mailto:u.hilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2007

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



# schäfer & co

## Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

# Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72  
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

**cavier**  
+ **erohn**  
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2  
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

- Bitte ausschneiden!
- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
  - Schöne Ziegeldächer
  - Dichte Flachdächer
  - Schützende Fassaden
  - Metalldächer
  - Dachrinnen-Reinigung
  - Balkonsanierung
  - Sparen mit Wärmedämmung
- Reiner Kunkel  
Dachdeckermeister

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

**Heinz Deitlaff**  
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel  
Einbaumöbel  
Innenausbau  
Fenster  
Türen  
Treppen  
Sonderanfertigungen  
Altbausanierung

IKK

Bau- u. HD Möbeltischlerei

Beratung Planung  
Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

lichthaus  
**qu | querfurth**

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

...wir machen das Licht

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck  
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

## Günter Zschacke

# BEGEGNUNGEN



„Begegnungen“ – Vier Jahrzehnte Kulturarbeit für Lübeck  
2006, 136 Seiten, ISBN 978-3-7950-1274-8

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451/70 31-267 · Fax: 0451/70 31-281  
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

Die vielen Begegnungen – mit Künstlern, Politikern und Gestaltern – des langjährigen Kulturredakteurs der Lübecker Nachrichten geben die Leitlinie für die bei aller Nähe zum Erlebten distanzierte Sicht auf vier Jahrzehnte kulturellen Lebens in der Hansestadt. Günter Zschacke hat daran intensiv Anteil genommen, es immer engagiert vermittelt und teils auch selber bewegt.

Der stete Blick über den Tellerrand ermöglichte ihm Abstand und Nähe zugleich. Hieraus ergaben sich Nachfragen: Wie war das seinerzeit mit dem Feuilleton der heimischen Tageszeitung, mit Kultur, Film und Unterhaltung? Was trieb und treibt bildungsbewusste Bürger an? Wie stellte sich die heimische Politik zu kulturellen Aufgaben und Anliegen?

Günter Zschacke ruft das große Engagement der Bürger ins Gedächtnis: so des Konzertsaal-Vereins, der den Bau der MuK bewirkte, oder der Gesellschaft der Theaterfreunde, eine Stütze des Theaters und seiner Sanierung. Er verweist auf Strömungen im Theater und Orchester, die Entwicklung der Musikhochschule, die Gründerjahre des Schleswig-Holstein Musik Festivals und vieles mehr.

Episoden, Belege, Begegnungen – darunter mit Cecilia Bartoli und Leonard Bernstein, Christoph von Dohnanyi und Justus Frantz, Natalia Gutman und Horst Janssen, Astrid Lindgren und Heinz Rühmann, Liv Ullmann und Richard von Weizsäcker – halten kulturelle Ereignisse und vor allem auch Menschen in Lübeck in ihrem Wirken für die Hansestadt fest; was auch Fotos dokumentieren.